

werden. Die Verhörungen haben sich bedauerlicherweise als mächtiger erwiesen wie das veröhnliche Entgegenkommen. Am vergangenen Sonnabend haben fast in allen bis jetzt von der Lohnbewegung verschont gebliebenen Fabriken die organisierten Bürstenfabrikarbeiter ihr Arbeitsverhältnis gekündigt. Nur eine einzige Fabrik ist verschont geblieben, doch dürfte auch diese in den aller nächsten Tagen dasselbe Schicksal treffen. Es haben über 600 Arbeiter die veröhnliche Hand ihrer Arbeitgeber zurückgewiesen, und zwar haben gekündigt bei der Firma: Sächsische Bürsten- und Pinsel-Fabrik Ed. Flemming & Co. 345, Oschag & Co. 122, Schurig 64, sowie in den übrigen kleinen Betrieben gegen 80 Personen. Es sind im ganzen ca. 900 Arbeiter, welche den Kampf gegen ihre Arbeitgeber aufnehmen. Der vergangene Sonnabend brachte somit die Krise in der Lohnbewegung der Bürstenfabrikarbeiter. So hat es der Holzarbeiter-Verband fertig gebracht, unsere friedliche Arbeiterbevölkerung in einen ausichtslosen Kampf zu treiben, der mit großem Nachteil für unsern Ort enden wird. Die Arbeiterchaft der Bürstenfabriken im benachbarten Stützengrün und Rothenkirchen verhält sich gegenwärtig noch ruhig, doch auch sie wird wahrscheinlich noch durch die scharfmacherische Organisation in den Kampf getrieben werden.

Chemnitz, 20. August. Die vereinigten Ringbrauereien haben gegen die Redaktion, die Druckereileitung und gegen die Verlagsfirma der hiesigen sozialdemokratischen „Volkstimme“, die Firma Landgraf u. Co., die Beleidigungsflage angeklagt. Diese Angelegenheit ist eine weitere Folge des mit besonderer Heftigkeit geführten Chemnitzer Bierkriegs und Boykotts der Ringbrauereien. Nächste dem verantwortlichen Redakteur haben alle fünf Teilhaber der Handelsfirma Landgraf u. Co. und der Geschäftsführer der Druckerei die Klageschrift erhalten.

Plauen i. V., 20. August. Wie dem „Vogl. Anz.“ aus Zeulenroda gemeldet wird, sind innerhalb 4 Tagen 3 Mitglieder der dort angefahrenen Familie Doberenz an Vergiftung gestorben. Am Freitag starb die 35jährige Tochter, am Sonntag der Vater, der Putzmeister Doberenz, und heute früh dessen Gattin. Die Familie hatte in einem kupfernen Kessel Gurkensalat angemacht und nach einigen Tagen davon gegessen.

Plauen. Das 7. Bundeschießen des Wettin-Schützenbundes hat am Sonnabend hier seinen Anfang genommen. Am Sonnabend und Sonntag zogen viele auswärtige Festteilnehmer hier ein. Um 12 Uhr fand am Sonntag ein Festzug statt, der etwa eine Stunde dauerte. Am Altmarkt vor dem Rathaus übergab Oberbürgermeister Dr. Ved-Chemnitz, der Vertreter der vorjährigen Feststadt, in deren Verwahrung sich zuletzt das Banner befand, die Bundesfahne an Oberbürgermeister Dr. Schmidt-Plauen. Auf dem Schützenplatze löste sich der Zug auf. Mit der gemeinsamen Festfeier am Nachmittag in der Festhalle war auch die Feier des 500jährigen Bestehens der Schützen-gesellschaft verbunden. Die General-Versammlung der Wettin-Jubiläum-Stiftung der Schützenvereine Sachsens und die damit verbundene Versammlung aller Mitglieder-Vereine des Wettin-Schützenbundes fand am Montag nachmittag statt.

Annaberg, 20. August. Ueber einen gemeinen Streich, den ein Anonymus einer angesehenen Familie spielen wollte, berichtet das „Annab. Wochenbl.“ wie folgt: Eine bodenlose Gemeinheit — man verzeihe uns den unparlamentarischen Ausdruck, aber es dürfte sich für nachstehendes Vorkommnis kaum ein passenderer finden —. Wir erhielten heute vormittag eine fingierte Anzeige von der Verlobung der Tochter einer sehr angesehenen, in einem Orte der nächsten Umgebung Annabergs wohnhaften Familie. Diese Verlobungsanzeige enthielt noch die Bemerkung: In großer, feiner Ausführung! und die Bitte um Aufnahme in die Sonntagsnummer unseres Blattes. Wir hatten bei Prüfung dieser „Verlobungsanzeige“, welche zur Verdeckung der Handschrift in schlechter Rundschrift geschrieben war, Bedenken und zogen sofort Erkundigungen ein. Hierbei erfuhren wir von einem Verwandten der genannten Familie, daß die Anzeige auf Unwahrheit beruhe. Sonach sollten wir dazu benützt werden, durch die fingierte Anzeige die angebliche Braut und ihre Familie schwer zu kränken und zu beleidigen. Der ehrenwerte Dunkelmann aber glaubte, sich ungefragt aus dem Hintergrunde seines gemeinen Streiches freuen zu können. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Person dieses „Ehrenmannes“ ans Tageslicht gezogen werden könnte zu gerechter Bestrafung.

Benig, 18. August. Ein „namesisches“ Zwillingpaar aus der gesiederten Welt hat hier das Licht der Welt erblickt. Es ist ein Sperlingspaar, welches, die Köpfe entgegenstehend, etwa in der Mitte des Körpers zusammenge wachsen ist. Die Ungetrennlischen sind dem Neste entnommen und in einem Käfig untergebracht worden, wo sie von dem Elternpaare ebenso reichlich gefüttert werden wie vorher im Neste.

Meerane, 20. August. Nach den am letzten Freitag stattgefundenen Arbeiterversammlungen hat jetzt bereits wieder die Reuekommission getagt. Sie hat von der Zustimmung der Arbeiter zu dem neuen Tarif nach dem Vorschlage der Fabrikanten Kenntnis genommen, die weitergehenden Forderungen der Arbeiter jedoch abgelehnt, die in ihrer Resolution, in der sie erst die Aufbesserungen des neuen Tarifes anerkennen, zum Schluß fordern: „Die Reuekommission solle in ihrer nächsten Sitzung dafür eintreten, daß die bis jetzt bei Bedienung von zwei Stühlen in Abzug gebrachten 10 Prozent in Wegfall kommen oder mindestens auf 5 Prozent herabgesetzt werden.“ Der neue Tarif soll vom 1. Oktober ab, nicht, wie es erst hieß, vom 1. Septbr. ab in Kraft treten. Während mit seiner Annahme die Lohnbewegung der Weber beendet ist, schwebt noch die der Arbeiter (Spuler, Treiber, Scherer). Diese haben jetzt den Fabrikanten Vorschläge für einen neuen Lohn Tarif unterbreitet. Die Fabrikanten haben dazu erklärt, die von den Arbeitern gelieferten Unterlagen zur Ausarbeitung eines Tarifes zu benutzen, den sie ihrerseits den Vorarbeitern etwa Mitte Oktober d. J. vorlegen wollen.

Glauchau, 20. August. Eine mit dem Schnellzuge am 7. Uhr 6 Minuten gestern hier ankommende verw. Frau Thiele aus Chemnitz, die mit ihrer erwachsenen Tochter aus der Sommerfrische bei Friedrichroda zurückkehrte, wurde schon während der Fahrt so unwohl, daß sie von hier aus die Reise nicht weiter fortsetzen konnte. Die Erkrankte wurde nach der Bahnpolizeiwaache getragen, dort aber, kaum angekommen, sank sie plötzlich um. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits durch Herzschlag eingetretenen Tod feststellen. Der Leichnam wurde nach der Friedhofshalle übergeführt. Die dort betroffene Tochter aber mußte mit einem späteren Zuge die Weiterreise allein antreten.

Manöver-Postsendungen. Beim Herannahen der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, Postsendungen für die an den Übungen teilnehmenden Offiziere und Mannschaften nicht nach den in kurzen Zwischenräumen wechselnden Quartieren, sondern stets nach dem Garnisonorte zu richten. Für die richtige und beschleunigte Weiterleitung wird dann postseitig gesorgt. Ferner ist es dringend notwendig, in den Aufschritten der Sendungen an Unteroffiziere und Mannschaften einschließlich der Einz. Freiwilligen außer dem Familiennamen, dem u. U. Vornamen und Ordnungsnummer hinzuzufügen sind, Dienstgrad und Truppenteil (Regiment, Bataillon, Abteilung, Kompanie, Batterie, Schwadron) genau anzugeben. Auch bei Sendungen an Offiziere und Ärzte sind diese Angaben zu empfehlen. Mangelhafte Aufschritten der Manöverpostsendungen können leicht eine Verzögerung in der Beförderung und Zustellung zur Folge haben. Die Nach- oder Rücksendung von Postanweisungen, gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen sowie der Soldatenpakete ohne Wertangabe bis zum Gewicht von 3 kg erfolgt kostenfrei.

„Auf Ihre Rechnung und Gefahr“ schreiben fast alle Fabrikanten und Großkaufleute auf ihre Rechnungen und wollen damit sagen, daß sie für den Schaden der Ware, der während der Verladung entsteht, nicht aufkommen. Wie gerichtlich festgestellt ist, hat aber dieser Vermerk nur dann Gültigkeit, wenn vor dem endgültigen Abschluß des Kaufes ausdrücklich vereinbart ist, daß die Ware „auf Rechnung und Gefahr“ des Käufers gelandt wird. Ist dies nicht der Fall, so kann der Käufer mit Recht die Annahme der während des Transportes beschädigten Waren verweigern.

Eingefandt.

Eibenrod, Dienstag, den 28. August, abends 1/9 Uhr findet im Saale des „Feldschloßens“ ein einmaliger hochinteressanter Vortrag über Dampfmaschinen im Hause statt. Nach diesem Vortrage wird die Maschine ganz bedeutend geschildert, vor allem ist ein Kind von 8 Jahren imstande, den Apparat zu bedienen und kann daher in der Zeit von 20 Minuten 15 Denden waschen. Der Eintritt ist frei und der Besuch entschieden jeder Hausfrau zu empfehlen. Für unsern Platz ist die Sache vollständig neu, zu bemerken ist noch, daß der Vortrag nur einmal stattfinden kann.

Sitzung des Gemeinderats Schönheide

vom 15. August 1906.

- Der Gemeinderat erledigt
- 1) einige Anträge, stimmt
 - 2) der vom Gemeindevorstand bereits verfügten Unterbringung eines der Befahrer der Verwahrlosung ausgefetzten Knaben in die Landesanstalt Braunsdorf nachträglich zu, ist
 - 3) mit der Weiterverpflichtung der Gemeinde gegen die gegenseitigen Haftpflichtfälle nach Ablauf des gegenwärtigen Vertrags einverstanden, lehnt
 - 4) den nachgesuchten Erlass der hinsichtlich des Schenkens des Elektrizitätswerts von einer Chemnitzer Firma verordneten Konventional-Strafen ab, überträgt
 - 5) die Ausführung des Wälderverbesserungsbaues oberhalb des bayerischen Hofes Herrn Baummeister Unger hier, ermächtigt
 - 6) den Vorstehenden unter der Bedingung, daß das hierzu erforderliche Areal der Gemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird, zur Verbreiterung des Aufgangsweges nach dem Webersberge, beschließt
 - 7) in zweiter Beratung die Aufhebung der Gemeindegrundsteuer und erledigt endlich
 - 8) in nichtöffentlicher Sitzung eine Anzahl Gemeindesteuerefformationen.

Der Fischfang.

Humoreske von Hans Schnell. (Nachdruck verboten.)

Herrmann Schulz war, wenn man ihm glauben durfte, ein Angler, wie es kaum einen zweiten gab. Er hatte fabelhaftes Glück. In seiner wasserreichen Heimat hatte er Male von zehn Pfund Schwere gefangen; die Varsche, die an seiner Angel schnappten, wiesen ein nicht minder stattliches Gewicht auf. Wenn Schulz auf den Fischfang sich begab, dann durfte die Gattin gewiß sein, ihre Küche für eine volle Woche versorgt zu sehen.

Ach, die schönen Tage, wo waren sie geblieben! Längst hatte Schulz die Gesilde seiner Heimat verlassen, das Schicksal hatte ihn nach einem Industriegebiet verschlagen, wo es wohl rauchende Schloten und große Schlammteiche, aber kaum ein klares Gewässer mit Fischbestand gab.

Wie gelüftete ihn nach schmachtartigen Karpfen und fetten Aalen, nach Salmen und Barschen! Noch dazu, wo die Fleischpreise fast unerwöhnlich hohe waren und ein kleiner Beamter, wie Schulz, sich gewaltig nach der Decke strecken mußte. Da mußte man sich vieles versagen. Bessere Fische zu kaufen, dazu langte es nimmer!

Am runden Stammtisch „Zum dicken Wilhelm“ abwo Schulz jeden Sonnabend den Schlummertrunk zu nehmen gewohnt war, wurde das Fleischot-Glend in allen Variationen besungen. Die Hausfrauen beanspruchten mehr Geld für die Wirtschaft; schließlich könne der Mann auch noch ganz auf das Bier verzichten. Einen richtigen Rausch dürfe man sich nicht mehr leisten, wolle man nicht Gefahr laufen, daß eine Woche hindurch Kartoffeln das Fleisch ersetzen.

Einer der eifrigsten Wortführer war Schulz. Seine sonst melancholisch dreinschließenden wasserblauen Augenlein erhellten sich, sein sonst so schweigsamer Mund öffnete sich und seufzend, aus tiefer Brust kam es: Ach ja, das Glend! Fleisch gönnen kann man sich kaum noch, wenn man wenigstens noch angeln könnte, um so der Hausfrau ein billiges Fischgericht zu verschaffen. Und nun erzählt er, welche phänomenale Glück er als Angler in seiner Heimat gehabt, wie er dort stets eine Beute dem Wasser entzogen, die ihn ein lukullisches Leben genießen ließ.

Die Stammtischbrüder hörten ihm andächtig zu; wie aber bei seinen Schilderungen die gefangenen Fische immer größer und größer wurden und ein Aal nicht unähnlich einer Riesenschlange ward, ein Barf ein Delfin fast gleich, da hüschete ein Lächeln über ihre geröteten Gesichter: er konnte gut ausschneiden, der Schulz!

Ja, ja, das waren noch Zeiten, dort kann man noch Prachtstücke angeln! schloß Schulz seine Wunderbaren Berichte, so was gibt's hier nicht!

Da werden sich noch die Flundern wundern, wenn Du hier Deine Angelversuche machen würdest Freund Schulz, erwiderte Hartmann, dem der Schalk im Nacken saß. Hier in unserem Emscherbruch gibt es Kerle, sage ich Dir, gegen die Deine Aale die reinsten Regenwürmer sind. Und Fische — na, ich will nicht ausschneiden, aber an einem hast Du und Deine Familie die ganze Woche reichlich!

Schulz, ungläubig wandte sich an den Dritten in der Runde, der bejahend nickte.

Run war sein Anglereifer erwacht. Wo denn die Fische zu fangen wären? Da sollte man doch gleich am Sonntag in aller Frühe sich aufmachen, damit schon auf dem Sonntag-Mittagstisch ein Prachtstück prange.

Die Rumpfanen waren einverstanden, ihm das Gewässer zu zeigen, in welchem ein beispielloses Fischreichtum prange.

Nur müsse Schulz für das Angelgerät sorgen und für einen guten Kognak, denn es sei frisch da draußen bei Sonnenanfang. Mit einem kräftigen Schluck wurde der Bait besiegelt und die Stammtischbrüder gingen nach Hause.

Schulz trifft, als er in seiner Wohnung anlangt, die Gattin bereit, die Einkäufe für den Sonntag beim Metzger zu machen. „Hiergeblieben, Amalie, morgen gibt es Fische! Das Geld für das Fleisch kannst Du Dir zum neuen Sommerhut aufheben!“ Und nun setzt er der staunenden Gattin auseinander, daß er einen großen Fischzug zu tun gedenke. Sein Angelgerät wird in Stand gesetzt, Lockspeise daran befestigt und dann der nötige Kognak, ein Liter, besorgt und dann begibt sich Schulz zur Ruhe. Im Traume zieht er Fische an's Land in solcher Menge, daß dagegen der galiläische Fischzug als magere Ausbeute gelten muß.

Kaum blinzelt der erste Sonnenstrahl in's Fenster, als heftig an die Haustür geklopft wird. Die beiden Freunde sind's. Während Schulz sich reisefertig macht, verzehren sie mit Behagen das von Frau Amalie dargebotene Frühstück. Dann geht der Zug ab. Voraus Schulz mit dem Angelgerät, die Kognakpulle zu bewahren, haben die beiden Nachfolger übernommen. Hinaus geht's, dort, wo nur noch vereinzelt Häuschen stehen. Vor ihnen dehnt sich eine weite Fläche aus, in der hier und da Wasserpfützen stehen zwischen bleichem Ginter und braunem Heidekraut. Weiter hinten zieht sich ein dunkler Wasserstreifen durch die morastige Ebene: das Fisch-Eldorado. Schulz wird aufgefordert sein Glück zu versuchen, die Freunde wollen hier warten.

Mit Mühe und Not wadet Schulz durch den halbvertrockneten Sumpf; kaum ist er den Augen der Freunde entschwunden, als diese „Rehrt“ machen und schadenfroh die leere Kognakflasche am Rendezvousplatze hinlegen mit einem Zetelchen, auf dem die losen Vögel bemerken, daß die Flasche sich gut zum Aufbewahren der Beute eigne.

Allmählich dämmert Schulzen, daß die Sache nicht geheuer sei, doch da ist er schon am Wasser. Träge fließt die trübe Flut dahin. Schulz sucht sich einen geeigneten Platz, dann senkt er die Angel nieder. Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt, doch da zuckt die Rutte heftig, es hat geschnappt. Erwartungsvoll zieht Schulz die Angel ans Land, um zu sehen, was er gefangen. Ein Fisch entfährt seinen Lippen, als er den zappelnden Frosch erblickt, der sich an der Angel festgebissen. Das also waren die seltenen Fische des Emscherbruch! O diese Galgenvögel.

Wackerlich packt Schulz sein Angelgerät und tritt den Heimweg an. Wie steht er jetzt vor Amalies da.

Die Aermste! Festbauend auf des Mannes Versprechen, hat sie noch einige Bekannte zu Tisch geladen, die lustern waren auf den Lederbissen, den Schulz heimbringen wollte. Schon naht die Mittagsstunde, Schulz war noch nicht da! Frau Amalie hatte alles vorbereitet zum festlichen Mahl; es fehlte nur der Fisch.

Da kommt zaghaft ein Männlein die Treppe hinauf; müde, verdrießlich tritt es in die Stube: Freund Schulz.

Die Gattin befällt eine bange Ahnung, die Freunde bestürmen ihn mit Fragen; Schulz aber sagt nur das eine: „Bande,“ wirft das Angelgerät in die Ecke und stürmt hinaus, den Kexer zu vertrinken.

Die Freunde aber und die Gattin sehen sich schweigend einander an: ohne Fisch und ohne Fleisch will es garnicht munden.

Da klopf es an die Türe — ein Kellner bringt auf einer Schüssel ein dampfendes Fischgericht. Die Freunde hatten es geschickt, die dem Ausschneider Schulz nur eine Lektion geben wollten. Es war Schulzens spezielles Pech, daß er auch von diesem Fisch nichts bekam.

Dafür aber labte ihn am nächsten Morgen Frau Amalie mit einem Hering. O dieser Kagenjammer!

Im Kampf ums Glück.

Roman von C. v. Livonius.

(9. Fortsetzung.)

Sie kannte bald alle seine schwachen Seiten, sie sprach von ihrer Erkenntlichkeit, und daß sie seiner Güte alle ihre Erfolge verdanke; sie zeigte sich immer liebenswürdig, immer in gleich guter Laune, sie verstand es so anregend zu plaudern, daß dem Grafen bei ihr die Zeit wie im Fluge verging.

Eines Nachmittags, als Graf Langsdorff kam, fand er Bertha in Tränen; das junge Mädchen saß allein in dem hübschen Musikzimmer, das sie sich sehr nett ausgestattet hatte, Frau von Ulmen war unapfänglich und blieb in ihrem Zimmer. Der Graf betrachtete bestürzt die Weinende; er hatte sich so sehr auf ein angenehmes Plauderhändchen gefreut und konnte es nicht fassen, daß sie immer heitere Bertha Kummer haben sollte.

„Was ist Ihnen denn geschehen,“ rief er teilnehmend; „wer hat Ihnen denn wehe getan?“

„O, im Grunde genommen ist es nichts,“ entgegnete Bertha unter Tränen lächelnd, was ihrem Gesicht einen neuen, fesselnden Reiz verlieh — „eine Kleinigkeit, ich bin manchmal recht kindisch,“ und sie drückte das Taschentuch an die Augen.

Langsdorff zog ihr sanft die Hände herab.

„Nicht mehr weinen!“ bat er. „Erzählen Sie mir lieber alles. Vielleicht kann ich Ihnen raten, helfen?“

„Ach, Herr Graf, Sie sind immer die Güte selbst,“ flüsterte sie mit einem dankbaren Blicke; „ich weiß wirklich nicht, ob ich Sie mit diesen Kinderreien belästigen darf. Sie werden mich gewiß ein törichtes Ding nennen.“

Er drückte ihr die Hände und setzte sich neben sie.

„Sprechen Sie,“ bat er, „Sie sollten doch wissen, daß alles was Sie angeht, meine lebhafteste Teilnahme erregt.“

Ein flüchtiges Lächeln umspielte sekundenlang ihren hübschen Mund.

„Nun, wenn Sie es nicht anders wollen,“ seufzte sie, „ich möchte so gerne den Fastnachtsball besuchen.“

„Nun diesen Wunsch dürfte doch ihr Verlobter ermöglichen können.“

„Kroning! Wo denken Sie hin? Was ihm kein Vergnügen gewährt, darf auch mir keines machen. Er wäre der letzte, dem ich einen solchen Wunsch aussprechen würde.“

„Wenn er Sie liebt, wird er doch nicht zögern, Ihre Bitte zu erfüllen,“ meinte der Graf.

„Ja, wenn er mich liebt! Ich zweifelte aber sehr oft daran,“ seufzte Bertha.

„Aber bestes Fräulein, niemand hat Sie doch zu einer Verbindung mit ihm gezwungen,“ rief der Graf ein wenig herb; „Ihre Wahl ist doch eine freiwillige gewesen.“

„Wie man's nimmt, Herr Graf. Sie wissen, ich stehe allein in der Welt. Mama ist ja herzensgut, aber sie befähigt

keinen Fun
meiner Au
ich weder
nen Sorge
einfach ni
man seht
weiten in
— und so
diese Verle
eigentlich
Noch
Grafen un
Berth
„Ja,
besser, ein
zu sein.
Sie d
sehen, daß
wollte mit
Ich kann
Zustande
ich nicht e
mich erkan
„Nun
tun. Jem
Berth
„Nein
Fragen no
Vergnügen
„Nun
kann mich
schließlich
schon über
und Herr
Ihre
ihm die
In d
eigentüml
drückte sie
„Alle
würde Ih
Begleiter
D, r
Berth
wurde. G
heimnis h
was sie w
ganzen M
nechtigen
jetzt mußte
Kroni
als die
wollte Be
bei ihr ge
Dann
Geburtsst
konnte er
schlender
Auslage e
Ganz aus
Da e
schleunigte
Leider
hat es Gr
ihm hat d
Unve
gab sich z
Wen
einem jun
Er w
seit seiner
sehr aufge
„Wie
Hand ich
„Mir
Grüß, „a
auch ein r
Kroni
„Ja
sagte er.
„Ueber
flog ein e
„Ach
jeden Tag
„Das
einmal
bar an, F
Der j
„W
endlich.
können da
zu sagen.“
Kroni
„Es
„Ja,
richtig ge
„So
Kroni
Er konnte
sagen wü
gefällsüch
„Bald
kleinen T
wirft es r
Verlobung
Schritt ge
hättest ein
diese hat
Doch, wer
deine Sa
darum zu
nicht zue
wenn von
und ich b
die Türe
Kroni
ihn die g
blieb er.
„Wanz, ur

keinen Funken von Latkraft in sich. Sie bringt nicht einmal meiner Kunst das richtige Verständnis entgegen. Zu ihr kann ich weder von meinen Plänen und Hoffnungen, noch von meinen Sorgen und Verdrießlichkeiten sprechen. Sie würde mich einfach nicht begreifen. Aber man will sich doch aussprechen, man lehnt sich nach Teilnahme — ich hatte niemand — Sie weilten in der Ferne — ich fühlte mich schutzlos, verlassen — und so nahm ich Kronings Werbung an. Ach, Herr Graf, diese Verlobung macht nicht mein Glück aus — sie ist mir eigentlich eine schwere Kette.“

„Noch können Sie sich ja frei machen,“ entfuhr es dem Grafen unbedacht.

Bertha sandte ihm einen langen Blick zu. „Ja, ich könnte,“ sprach sie langsam — „es ist immer besser, einen Irrtum eingesehen, als zeitweilig unglücklich zu sein. Ja, Sie haben recht, noch ist es nicht zu spät.“

Sie änderte dann den Ton und fuhr rascher fort: „Sie sehen, daß ich eigentlich doch ein törichtes Geschöpf bin. Mama wollte mit mir den Ball besuchen, nun ist sie unwohl geworden. Ich kann ihr nicht zumuten, daß sie sich in ihrem leidenden Zustande mit mir zu einem Feste begibt. Und doch hatte ich mich eigentlich sehr darauf gefreut. Kein Mensch würde mich erkannt haben — es wäre wirklich zu hübsch gewesen!“

„Nun, vielleicht läßt sich doch noch etwas in dieser Sache tun. Jemand von Ihren Bekannten?“

Bertha wehrte lebhaft ab. „Nein, nein! Ich bitte Sie, Herr Graf, diese lästigen Fragen nach meinem Verlobten — nein, das würde mir kein Vergnügen machen — lieber ginge ich dann allein.“

„Möchten Sie das tun?“

„Warum nicht? Ich wähle ein Domino; kein Mensch kann mich erkennen — nicht einmal Sie, Herr Graf — und schließlich, ich tue es auch. Als Künstlerin kann ich mich schon über feine Etikettregeln hinwegsetzen. Ich tue es — und Herr Graf, eine Wette, Sie werden mich nicht erkennen.“

Ihre dunklen Augen bligten ihn übermütig an, als sie ihm die Hand bot.

In die noch immer lebhaften Augen des Grafen trat ein eigentümlicher Glanz; er erfaßte die kleine, weiße Hand und drückte sie kräftiger, als er sonst tat.

„Aber zu gehen ist eine gewagte Sache“, sagte er, „ich würde Ihnen doch nicht dazu raten. Wenn Sie mich als Begleiter annehmen wollten.“

„O, wie könnte ich das annehmen.“

Bertha zauderte, zögerte, bis der Graf immer dringender wurde. Endlich gab sie nach. „Aber es muß strenges Geheimnis bleiben,“ bestimmte sie. Der Graf versprach alles, was sie wollte; er war entzückt von dem Gedanken, einen ganzen Abend mit ihr allein zu verbringen, sich an ihrem nettschen Geplauder erfreuen zu können. Bertha triumphierte, jetzt mußte ihr Plan gelingen! —

Kroning hatte den ganzen Tag über fleißig gearbeitet; als die Dämmerung hereinbrach, machte er Feierabend, er wollte Bertha besuchen, schon seit drei Tagen war er nicht bei ihr gewesen.

Dann erinnerte er sich auch, daß in einigen Tagen ihr Geburtstag sei. Er wollte ihr ein Geschenk kaufen und das konnte er gleich heute besorgen. Als er durch die Straßen schlenderte, fiel ihm ein, daß Bertha vor einiger Zeit in der Auslage eines Juweliers ein Armband bewundert hatte, das ganz aus Münzen zusammengesetzt, sehr hübsch aussah.

Da er sich gerade in der Nähe des Ladens befand, beschleunigte er seine Schritte, um dort einzutreten.

Leider hieß es, das Armband sei schon verkauft. „Gestern hat es Graf Langsdorff erworben,“ sagte der Juwelier, „auch ihm hat das Schmuckstück außerordentlich gut gefallen!“ Unverrichteter Dinge verließ Kroning den Laden und begab sich zu seiner Braut.

Wenige Schritte von dem Hause entfernt, begegnete er einem jungen Maler, den er schon lange nicht gesehen.

Er war früher sehr befreundet mit ihm gewesen, aber seit seiner Verlobung mit Bertha hatte er allen intimen Verkehr ausgegeben.

„Wie geht es dir, Benno?“ fragte er, ihm kräftig die Hand schüttelnd.

„Mir geht es gut,“ erwiderte dieser den freundlichen Gruß, „aber du siehst überarbeitet aus, Arnold, du solltest auch ein wenig an deine Zerstreuung denken.“

Kroning lächelte bitter.

„Ich bin gerade auf dem Wege zu meiner Braut,“ sagte er.

Ueber das hübsche, frische Gesicht des jungen Malers flog ein eigentümlicher Zug.

„Ach so, zu deiner Braut,“ meinte er; „du gehst wohl jeden Tag zu ihr?“

„Das nicht; meine Zeit gestattet es nicht; aber doch einmal in der Woche. Warum siehst du mich so sonderbar an, Benno?“

Der junge Mann starrte unerschrocken vor sich.

„Wilst du mir eine Viertelstunde schenken?“ fragte er endlich. „Komm in das Kaffeehaus an der Ecke. Wir können dort ungestört miteinander reden. Ich habe dir etwas zu sagen.“

Kroning nickte.

„Es betrifft Bertha von Ulmen?“ fragte er gepreßt.

„Ja, und ich halte es für meine Pflicht, wahr und aufrichtig gegen dich zu sein.“

„So komm.“

Kroning schob seinen Arm unter den des jungen Malers. Er konnte sich beiläufig denken, was man ihm über Bertha sagen würde, hatte er sich doch immer selbst gesagt, daß sie gefällig und flatterhaft sei.

Bald saßen die Freunde in einer stillen Ecke an einem kleinen Tischchen und Benno begann ohne Zaudern: „Du wirst es mir nicht übel nehmen, Arnold, aber ich habe deine Verlobung mit Bertha von Ulmen immer für einen törichtesten Schritt gehalten. Vielleicht auch, weil ich mir einbildete, du hättest eine Zeitlang für Rhona Fortker geschwärmt, und diese hat mir immer besser gefallen, als Fräulein von Ulmen. Doch, wenn du deine Gefühle geändert hastest, so war das deine Sache und nicht die meine, ich habe mich nicht weiter darum zu kümmern. Allein ich kann als dein Freund doch nicht zusehen, wie man lacht und spöttisch die Achseln zuckt, wenn von deiner Braut die Rede ist. Bertha hintergeht dich und ich bin gewiß, daß sie dir eines Tages den Stuhl vor die Türe setzt, weil sie sich eine bessere Partie gesichert hat.“

Kroning hörte ruhig zu; man hätte denken können, daß ihn die ganze Sache eigentlich gar nicht berührte, so gelassen blieb er. Nur in seinen Augen flimmerte ein kalter, stehender Glanz, und durch seine Stimme klang ein seltsamer Ton,

als er sagte: „Wenn sie offen zu mir gesprochen hätte, würde ich sie sofort freigegeben haben.“

„Sie scheint ihrer Sache noch nicht sicher zu sein. Man sieht sie beständig in der Gesellschaft des Grafen Langsdorff und jedermann macht seine Glossen über die Vertraulichkeit der beiden. Auch soll er ein häufiger Gast bei den Ulmens sein.“

„An den Tagen, da ich nicht komme. Ich hab' ihn nie dort getroffen,“ bemerkte Kroning.

„Eben, auch darüber sprach man. Bertha ist schlau. So ganz wollte sie es mit dir nicht verderben. Vor einigen Tagen war Fastnachtball; Bertha hat denselben in Gesellschaft des Grafen besucht.“

„Das ist zu arg,“ rief Kroning aufstehend.

Benno legte die Hand beschwichtigend auf seinen Arm. „Ruhig Blut,“ mahnte er: „Bertha ist es nicht wert, daß du dich ihretwegen so aufregst. Ich besuchte mit einigen Freunden den Ball und bemerkte dort den Grafen Langsdorff, welcher einen rosa Domino mit Schmetterlingsflügeln am Arm führte. Wir wollten wissen, wer die Dame sei und beobachteten das Paar. In einem unbewachten Augenblick lästete die Fremde für eine Sekunde die Maske — so heimlich und schnell dies auch geschah, wir hatten Bertha doch erkannt und beratschlagten schon damals, ob wir dir nicht alles sagen sollten. Einige rieten ab, andere meinten, es sei Pflicht, dir die Augen zu öffnen. Schließlich beauftragte man mich, mit dir zu sprechen, und ich hatte die Absicht, dich morgen in deiner Wohnung aufzusuchen. Nun da mich der Zufall heute mit dir zusammenführte, wollte ich nicht länger schweigen, angenehm ist mir die Sache nicht. Sei ein Mann, Kroning, ertrage die Enttäuschung mit Fassung, die Zeit heilt jede Wunde, jeden Schmerz.“

„O ja, die Zeit ist geduldig,“ knirschte Kroning; er dachte in diesem Augenblick weniger an Bertha als an Rhona.

Sie hatte er hingegeben um eines solchen Geschöpfes willen, das da glaubte, ihn als Spielball seiner Laune benutzen zu können. Aber Bertha sollte sich geirrt haben; er wollte ihr beweisen, daß er nicht mit sich spielen ließ.

„Ich danke dir,“ sagte Kroning, dem Freunde die Hand reichend; „du hast mir einen großen Dienst erwiesen, so unangenehm derselbe auch für dich sein mochte. Der Schlag trifft mich minder hart, als du vielleicht glauben magst — es ist eine Erlösung für mich, daß es so gekommen, aber der Gefoppte möchte ich unter keinen Umständen bleiben?“

„Was willst du tun?“

„Sie zur Rede stellen, ihre ihre Falschheit ins Gesicht schleudern und mir meine Freiheit zurücknehmen,“ versetzte Kroning, „sie hat sich ja die ihre immer bewahrt trotz des Verlobungsringes, den sie trägt. Geschöpfe wie Bertha kennen kein Band, keine Kette, sie halten sich immer für frei — sie soll es auch sein — aber vorher werde ich ein ernstes Wort mit ihr reden.“

Zum ersten Male packte ihn das Verlangen, sein Herz auszuschütten, einmal jemand zu sagen, wie es ihm eigentlich zu Mute war. Er kannte Benno als einen guten, treuen Genossen, ihm sagte er auch alles.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine Hochzeitsgesellschaft vom Blich getroffen. Gelegentlich der goldenen Hochzeitsfeier des Eltschen Ehepaars in Räßfeld (Kreis Vorken), an der etwa 60 Personen teilnahmen, schlug der Blich in das Haus, das in kurzer Zeit bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. 25 Festgäste wurden durch den Blichstrahl betäubt, konnten aber ins Freie gebracht werden, wo sie sich wieder erholten.

— Eine Heiratslotterie soll ähnlich wie im Jahre 1903 auch diesmal in Italien abgehalten werden. Die Preise sind dreißig junge Mädchen, die in einer Schönheitskonkurrenz den Sieg davon getragen haben. Die preisgekrönten Mädchen werden mit Mitgift in verschiedener Höhe bis zu einer Million Lire ausgestattet werden. Für einen Hauptgewinn von einer Million und einer schönen Frau dazu sind zehn Lire gewiß ein geringer Einsatz! Außerdem wird der glückliche Gewinner nicht gezwungen, zu dem Gelde unter allen Umständen auch die Frau zu nehmen; sollten die beiden nicht aneinander Gefallen finden, so teilen sie einfach die Summe, und jeder geht seiner Wege.

— Der pedantische Turmwärter. Aus Laufen wird der Frankfurter Zeitung gemeldet: Die Tatsache, daß ein Turmwärter, dem von Chargierten der Feuerwehr ein Brand gemeldet wird, sich weigert, das ausgedrohte Feuer zu signalisieren, weil er seiner Instruktion gemäß erst eine „helle Flamme“ sehen muß, ist von hier zu berichten. Es handelt sich um das Fabrikgebäude der Bronzefabrik Taubmann u. Co. in Nürnberg, in dem während eines der letzten Nächte ein Brand ausbrach, vermutlich infolge Heißlaufens einer hölzernen Riemscheibe. Der Brand wurde, wie das Lauser Wochenblatt mitteilt, bald bemerkt und hätte vielleicht noch im Entstehen erstickt werden können, wenn Hilfe schnell zur Stelle gewesen wäre. Da dies nicht der Fall war, brannte das Gebäude nieder. Hoffentlich gibt man der Instruktion nunmehr eine Form, welche die Wiederholung derartiger Schildbürgerstreiche unmöglich macht. Dem gewissenhaften Turmwärter aber sollte man klar machen, daß auch bei Instruktionen es mehr auf den Sinn als auf den Wortlaut ankommt.

— Glück im Unglück. Aus Hannover wird der Vossischen Zeitung gemeldet: Ein hiesiger Formier, der seit einigen Monaten ohne Stellung war und nichts zu leben hatte, erhielt in der vergangenen Woche endlich wieder Arbeit. An diesem letzten Montag aber quetschte er sich die rechte Hand, sodaß er wieder arbeitsunfähig wurde. Am Dienstag früh traf bei ihm ein Brief einer amerikanischen Behörde ein, durch den er aufgefordert wurde, umgehend seine Papiere durch die amerikanische Botschaft in Berlin einzufenden, da sein Onkel gestorben sei, der ihm ein Vermögen von 1 Million Dollar hinterlassen habe. Das nennt man Glück im Unglück.

— Urwaldleben in der Großstadt. Je weiter und rascher die Zivilisation fortschreitet, desto ähnlicher werden einander Urwald und Großstadt. Die erste Form wilden Lebens, die wieder erscheint, ist die Brutalität. Beim Ansturm auf die Straßenbahnwagen und die Eisenbahnzüge, beim Eintritt in ein Theater, in eine interessante Versammlung, in ein überfülltes Restaurant, kann man — so schreibt Giovanni Vapini in der „Idea liberale“ — eine an den Urwald erinnernde Heringschätzung der elementarsten Gebote der Höflichkeit, einen Mangel an Galanterie den Damen ge-

genüber und an urbanen Formen den Männern gegenüber konstatieren. Dazu gesellt sich bald noch ein anderes Uebel: Der Mangel an Sicherheit. Die Größe der Stadt gestattet die Organisation von Verbrecherbanden, die ihre Industrie unter noch weit vorteilhafteren Bedingungen ausüben können als in den alten halbbarbarischen Gesellschaften. In allen Großstädten gibt es Stadtteile, in welche sich selbst die Schutzleute nur ungern hineinwagen, und Gebäude, die bessere Verstecke und als Zufluchtsorte größere Sicherheit bieten als die Wälder, in welchen Schillers Räuber hausten. Es haben sich besondere Klassen von ganz zivilisiert aussehenden Briganten gebildet — in Paris nennt man sie „Apaches“, in Italien „Teppisti“ —, die in den Großstädten genau so von Raub, Ueberfällen und Gewalttätigkeiten leben, wie einst ihre Vorgänger auf den Landstraßen oder in den Bergschluchten. Die Freiheit, die man einst auf den Feldern und in den Wäldern suchte, sucht man jetzt auf belebten „Boulevards“ und verkehrsreichen Plätzen. Dank der großen Volksmenge und der Mietskasernen, die von Tausenden von Personen bewohnt werden, kann man Zusammenkünfte halten, die in Dörfern oder kleinen Städten sofort bemerkt, kommentiert und angezeigt würden. Das „sich um einander nicht kümmern“, das ein charakteristisches Zeichen des Urwaldlebens ist, zeigt sich auch in dem individualistisch zugeschnittenen Leben der Bewohner der Riesenstadt. Und in ihr finden wir auch einen anderen glücklichen Zustand primitiven Lebens: die Einsamkeit. Um sich wirklich allein zu fühlen, muß man sich mitten in einem jener furchtbaren Menschenströme befinden, die die Hauptverkehrsstraßen der großen Städte darstellen. Der Mensch, der in diese Masse von fieberhaft hastenden Wesen hineingerät, fühlt sich wirklich einsam. Die jüngsten Formationen höchster Zivilisation zeigen also die Neigung, die Hauptbedingungen des primitiven Lebens — allerdings in ganz veränderter Form — wieder zurückzuführen.

— Vergiftung durch neue Kartoffeln. Der Giftstoff der Kartoffel, das Solanin, findet sich in mehr oder minder großer Menge in allen Teilen derselben, am meisten in den aus den Knollen im Frühjahr vorkommenden Trieben. Vergiftungen durch alte keimende Kartoffel sind daher nicht so selten, aber auch durch den Genuß neuer unreifer Kartoffeln sind Vergiftungen vorgekommen. Unreife Kartoffeln sind stark solaninhaltig und vergleichende Untersuchungen haben ergeben, daß der Solanin Gehalt mit zunehmender Reife ständig abnimmt, im August daher kleiner ist wie im Juni. Im Jahre 1892 und 1893 sind bei elässischen Truppenteilen Massenerkrankungen nach dem Genuße neuer Kartoffeln aufgetreten und in einem Bataillon nacheinander 257 Mann erkrankt. Als erstes Symptom der Erkrankung tritt Erbrechen auf, dann Unruhe, erschwertes Atmen und Vermehrung der Herzschläge. In den häufigen Darmentleerungen finden sich die unverdauten Kartoffelstücke. Die Erkrankungen vom Magen und Darm aus können so heftig werden, daß sich das vollständige Bild der Cholera entwickelt. Bei weiterem Fortschreiten der Erkrankung kann unter Schwinden des Bewußtseins der Tod eintreten. Neben den unreifen sind auch die verletzten und beschädigten Kartoffeln sehr gefährlich; die verletzten Stellen überziehen sich nämlich mit einer Art Kruste. Diese Stellen schmecken schlecht und enthalten größere Mengen Solanin.

— Religiöse Klarheit! Es gibt in unseren Tagen zahlreiche Menschen, die schwärmen von einem undogmatischen Christentum. Und manche gehen noch einen Schritt weiter und halten mit der bekannten Lösung: Ob Jude, Christ und Hottentott, sie glauben all an einen Gott! Der Grund zu solcher Auffassung ist häufig eine gewisse Abneigung gegen alles Kirchlich-Organisierte, dessen Unvollkommenheiten ja so gern aufgedeckt werden. Andererseits aber möchte man's mit dem lieben Gott doch nicht völlig verderben, und so redet man sich in einen religiösen Nischmach hinein. Vielleicht muß auch die sogenannte evangelische Freiheit herhalten, um diese Unklarheit zu beschönigen; oder man begnügt sich mit der Phrase, daß eben jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Dem gegenüber muß immer wieder erwähnt werden, daß mit bloßen verschwommenen Stimmungsworten in Sachen der Religion gar nichts getan ist. Religiöse Klarheit ist nötig. Man braucht das konfessionelle und dogmatische Moment deshalb noch keineswegs bis ins Kleinliche zu überspannen. Aber wer sich evangelisch nennt, der sollte auch wissen, was ihn beispielsweise vom Katholizismus unterscheidet. Leider würden hier viel mehr Leute, als man denken sollte, mit durchaus ungenügender Auskunft die Frage zu erledigen suchen. Oder, um auch ein paar wichtige Einzelheiten zu nennen, wie viele haben eine völlig unklare Vorstellung von Jesus, vom Gebet, von der Erlösung, von der Sünde usw.! Es ist traurig aber wahr, daß mit der Konfirmation für Tausende alles religiös-kirchliche Interesse aufhört. Das Streben nach irdischem Gut nimmt den Menschen leicht vollständig gefangen. Daher dann aber auch so manche Unruhe und Friedlosigkeit. Ohne Religion kann der Mensch schließlich doch nicht glücklich sein. Religiöse Klarheit, vor allem im Sinne einer inneren Erfahrung und Gewißheit, das hilft über unzählige Lebenshemmungen hinweg. Wirklicher Glaube macht auch wirklich selig.

— Der redende Bintscher. Der bekannte Bauchredner Wirth betritt mit seinem Bintscher ein Restaurant. Er nimmt in einer Ecke Platz. Der Hund springt auf den Stuhl neben ihm. Wirth: „Kellner, ein Glas Bier!“ Der Hund: „Mir auch eins!“ (Der Kellner ist bass, die Gäste gleichfalls.) Der Kellner bringt die zwei Glas Bier. Wirth: „Und nun ein Beefsteak!“ Der Hund: „Mir auch eins!“ (Allgemeine Sensation.) Kellner: „Wieviel Bier?“ Wirth: „I wo! B.: Ich hab's doch selber gehört!“ W.: „Sie irren sich, Verehrtester!“ B.: „Schäcker! Was wollen Sie für das Bier haben?“ W.: „Sie hören ja — —“ B.: „Scherz beiseite! Wollen Sie mir den redenden Hund für 100 Mark lassen?“ W.: „Den Hund — ja! Aber ich wiederhole nochmals...“ B.: „Schon gut, schon gut! Hier sind 100 Mark.“ W.: „Dante; aber die Herren hier sind Zeugen — —“ Alle: „Ja, ja!“ Die Sache ist glatt — Wirth trinkt sein Bier aus, zahlt, faltet den Hundertmarkschein zusammen und empfiehlt sich. Wie er hinausgeht, sagt der — Hund: „Von jetzt ab rede ich aber keinen Ton mehr!“

— Ein Stammgast. Wir lesen in Wiener Blättern: Gerichtsssekretär Schachner (Bezirksgericht Josephstadt) rief zu Beginn der Verhandlungen dem Gerichtsdienner zu: „Rufen Sie auf: „Karl Dackel.“ Der Gerichtsdienner sagte im gemühtlichsten Tone: „Uje, der Dackel, der is ja eh net da, i ruaf glei' die Zeugen.“ Der staatsanwaltschaftliche Funktionär fragt erstaunt den Richter: „So bekannt ist der Mann schon

hier?" Darauf erklärte der Gerichts-Sekretär Schachner: "So ziemlich. Ich habe ihn schon 120 Mal verurteilt; im ganzen hat der Mann über 150 Strafen wegen Bettel, Körperverletzung, Wachebeleidigung und öffentlicher Gewalttätigkeit." Diesmal war Hackel angeklagt, weil er zwei Damen, die ihm auf der Straße nicht ausweichen wollten, in eine Auslage drängte, wobei das Fenster in Trümmer ging. Er wurde zu acht Tagen Arrest verurteilt. Am Schlusse bemerkte der Richter: "Zur Verhinderung kommt der Mann nie, er erkundigt sich erst am nächsten Tage, wie hoch die Strafe ist."

— Schla p p. Wachtmeister (zum Dragoner, der sein Pferd nicht halten kann): Wie alt sind Sie, Münstermann?
 — Dragoner: Zweihundzwanzig Jahre, Herr Wachtmeister!
 — Wachtmeister: Und Sie können noch nicht mal das fünfjährige Wurm, die Wanda, bändigen?

Braut-Seide

v. Mk. 1.35 ab
 — Zollfrei! — Muster an Jedermann!
 Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.

Mitteilungen des Königl. Standesamts Eibensok

Vom 15. bis mit 21. August 1906.
 Aufgebote: Batat.
 Heiratungen: Nr. 45) Der Totenbettmeistergehilfe Emil Delaner hier mit der Maschinenhilfin Antonie Emilie verno, Löbel geb. Quast hier.
 Geburten: Nr. 284—240) Elise, T. des Feuerschmieds Hugo Gustav Wölschner

hier. Martha Marie, T. des Wälders Georg Richard Des hier. Dem Postanwärter Richard Georg Lange hier 1 S. Ella Johanne, T. des Maschinenführers Albin Bruno Wolf hier. Elise Johanne, T. des Wälders Georg Fritz Schult hier. Fritz Werner, S. des Schlossermeisters Bernhard Fritz Kreybig hier. Karl Erich, S. des Kaufmanns Karl Gottschald hier.
 Sterbefälle: Nr. 115—120) Emilie Marie verno, Fruch geb. Bernhardt hier, 78 J. 4 M. 29 T. Albert Kurt, S. des Wirtschaftsbefähigten Eduard Konstantin Siegel in Wildenthal, 2 M. 8 T. Bertha Johanne, T. des Schuhmachers Gustav Alban Reinhold hier, 9 M. 18 T. Der Handelsmann Karl Eduard Schott in Carlsefeld, 69 J. 4 M. 12 T. S. des Hofwärters Richard Georg Lange hier, 1 Stunde. Paul Ray, unehel. S. der Wäscherin Berta Detmer hier, 19 T.

Kirchennachrichten aus Schönfeld.
 Freitag, den 24. August 1906, abends 7/9 Uhr: Bibelstunde.
 Pastor Gerlach.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)
 — Dresden, 21. August. (Privattelegramm.) In einem hiesigen Hotel vergiftete eine Kaufmannsfrau sich und ihre 7jährige Tochter mit Opf. — Neumünster, 21. August. (Privattelegramm.) Mit Rücksicht auf die energische Haltung des Fabrikantenvereins, der sämtliche Etablissements schließen wollte, beschloß die Textilarbeiterversammlung, die Arbeit bedingungslos sofort wieder aufzunehmen.
 — Düsseldorf, 21. August. (Privattelegramm.) Der hier tagende Krankenkassentag beschloß die Er-

richtung eines Tarifamtes in Berlin zur Schlichtung etwaiger Differenzen zwischen Angestellten und der Rassenverwaltung; die nächste Versammlung findet in Mannheim statt.

— Bilbao, 21. August. Die Streikbewegung im hiesigen Bergwerksgebiet nimmt sehr rasch zu. Die Zahl der Auskündigten beträgt bereits 30000. Der Ministerpräsident trifft morgen hier ein, um sich über die Lage zu unterrichten und Maßnahmen zu treffen, durch welche die Ordnung für die Zeit der Anwesenheit des Königs paares gesichert wird.

— New-York, 21. August. (Privattelegramm.) Ausländer sind bei der Erdbedenkatastrophe, wie nunmehr festgestellt ist, weder getötet noch verletzt. In Albanica wurde eine neue Erschütterung verspürt.

— Havana, 21. August. Die Regierung gibt bekannt, daß General José Gomez, der frühere kubanische Präsidentenstandidat, begleitet von einer Bande von Insurgenten, nach Jaguajay aufgebrochen ist und daß die Behörden der Provinz Santa Clara die Verhaftung Gomez verfügten. In Havana treffen Leute ein, die sich fürchten, auf dem Lande zu bleiben. Es sind Truppen nach Pinar del Rio entsandt und auf die Provinzen Santa Clara, Matanza und Havana verteilt worden. Die Behörden von Havanna sind bestrebt, die Bevölkerung zum freiwilligen Landgardameriedienst zu bewegen.

Geehrte Hausfrauen!

Um Ihnen Gelegenheit zu bieten, eine Waschart kennen zu lernen, mit welcher man die Wäsche mit größter Schonung in der halben Zeit und mit zwei Drittel Kraftaufwand blendendweiß waschen kann, ohne dieselbe im geringsten anzugreifen, laden wir Sie zu einer

praktischen Vorführung

höflichst ein. Dieselbe findet, verbunden mit vollendet schönen Gesangsvorträgen der neuesten Sprechmaschine, am

Dienstag, den 28. August 1906, abends 7/9 Uhr
 im Saale des Feldschlößchens, Eibensok statt.

Auch wird ein sehr praktischer Badeapparat mit ausgestellt.
 Für Männer ebenfalls sehr interessant.

Krauss'sche Werke.

Tüchtiger, zuverlässiger Kaufmann
 wird als **Leiter des Export-Versands** eines größeren Spitzen- und Stickerie-Geschäfts zum baldmöglichsten Antritt nach auswärts gesucht.
 Englische und französische Korrespondenz.
 Anerbieten mit Gehaltsangabe befördert die Expedition d. Bl. unter **A. E. G. 20.**

Gesucht von einem bedeutenden Hause mit größerem eigenen Betrieb ein mit der Fabrikation von Wäschen in

Buntstickerei
 gründlich vertrauter Fachmann mit gutem Geschmack zur Leitung des Betriebes. Große langjährige Erfahrung in der Branche ist erste Bedingung. Gutes Gehalt, dauernde Stellung. Offerten mit Zeugnissen, ausführlichen Angaben über bisherige Tätigkeit und Gehaltsansprüchen an die Expedition dieses Blattes unter Chiffre **J. D. 5852.**

Zeichner für Buntstickerei.
 Erste Kraft im Entwerfen, durchaus erfahren im Schablonieren und mit der Fabrikation vertraut, von einem ersten deutschen Hause mit eigenen Stickmaschinen gesucht. Stellung dauernd und gut salarisiert. Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an **Haasenstein & Vogler, A.-G. (Paul Beyer), Eibensok** i. S. unter Chiffre **T. M. 764.**

Lose
 der Ausstellungs-Lotterie der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Zwisskau 1906
 à M. 1.—
 sind zu haben bei
Emil Hannebohn.

Zement-Arbeiter
 suchen bei hohem Lohn
E. Kellhauer & Co.,
 Rothenskirchen i. F.

Junger Mann,
 welcher selbst 25000 Mk. Vermögen hat, **sucht einfaches Mädchen,** wozumöglich in der Stickerie eingerichtet, mit Verm. von 10,000 M. zwecks **Heirat.** Eltern oder Verwandte erfahren näheres in **Blauen, Johannstraße 15, I.** Referenzen über betreffende Person sind bei Vorkaufsch. von Grien in Treuen zu erfahren. **Heiraten** werden schnell und bisher vermittelt **Blauen, Johannstraße 15, I.**

Bestes Natur-Eis
 wird im einzelnen u. ganzen, à Eimer 20 Pfg., Zentner 1 Mk., Wochentags morgens 7 bis abends 7 Uhr, Sonntags 8—1/9 Uhr morgens abgegeben im **mittleren Freihof am Kirchplatz, Ludwig.**

System „Krauss“
 Bitte verlangen Sie ausführliche Beschreibung über Waschmaschinen und Wellenbadschaukeln von Louis Goldhan, Blausthal 6, Eibenstock.

Allbewährtes Haus-Genuss- u. Krautmittel für jedes Lebensalter
RHEINISCHER TRAUBEN-BRUST-HONIG
 Kraft u. Stoff für das Alter
 Reinste, edelste, billigste **Präparat** zum sofortigen Gebrauche bei
 Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten, Asthma, Influenza etc.
 Erfolgreich trappant. Aerztlich empfohlen.

Erhältlich in Flaschen à Mk. 1.—, 1/2 und 3 Mk. bei **Emil Hannebohn.**

Liebe Mutter
 bitte wasche mich nur mit: **Bergmanns Buttermilch-Seife**
 v. Bergmann & Co., Nadebul, es ist die beste Reinheitsseife, da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut.
 à 50 Pfg bei: Apotheker Wiss.

Darleh auf Möbel, Wirtschaft usw. gibt Selbstgeber ohne unnötige Vorauszahlung. **Unger, Berlin, Subenerstraße 46.** Rückporto.

Zahnateller H. Scholz, Neumarkt 3.
 Künstliche Zähne und ganze Gebisse, jedes System, in Metall, und Kautschuk, mit und ohne Platte. Garantie für **beste Qualität** und **tadelloses Passen.**
Blombieren sorgfältig u. schonend, in Gold, Silber, Porzellan, Emaille u. s. w. Garantie. **Zahnziehen** sicher, auf Wunsch schmerzlos (lokale Anästhesie).
Umarbeiten schlecht passender Gebisse u. s. w.
Langjährige Erfahrung. **Reelle Bedienung.** **Sehr mäßige Preise.**

Kaiser-Borax
 Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser. Das unschätzbare Toilettenmittel, verschönt das Toilet, macht **saure wasche Hände.**
 Nur echt in roten Packungen zu 10, 20 und 50 Pfg.
Tola-Taschent-Pfand, in Flaschen zu M. 1.— u. M. 2.50.
 Spezialitäten der Firma **Heinrich Wack in Ulm a. D.**

Lebende Karpfen
Fette Gänse und Enten
Junge Sähnchen
Frische Weintrauben
Kieler Föcklinge
Bratheringe, Senfheringe
Feine Tafelkäse
 empfiehlt **Max Steinbach.**

Zuckerhonig „Extra“
 Emaille-Eimer 10 Pfd. netto 4 M.
 2 Emaille-Kochtöpfe à 5 Pfd. netto 4.25 M.
 per Post franko gegen Nachnahme, 20 Emaille-Kochtöpfe à 5 Pfd. netto pr. Topf 1.70 M.
 Emaille-Eimer in beliebiger Anzahl à 10 Pfd. netto pr. Eimer 3.25 M.
 per Bahn geg. Nachn. ab Meissen versendet
Emil Glück, Meissen,
 Zuckerhonig-Versand.
 Gesund und nahrhaft!
 Jährlicher Versand davon ca. 200 000 10 Pfd. Eimer.

Schnlicht
 wünschen alle ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles erzeugt: **Bergmanns Seife.**
 à 50 Pfg. bei **H. Lohmann, Drog.**
Eigenständiger, Berggrößerer
 flottes wird angenommen. Auch kann daselbst ein **Lehrling** antreten. Bei wem, sagt d. Exp. d. Bl.

Jüngerer Hausmann
 zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfahren in der Expedition des Bl.

Stube, 2 Kammern, Küche
 von zwei ruhigen Leuten ab 1. Okt. zu mieten gesucht. Off. unter **R. M. 19** in die Exped. des Bl. erb.
 Donnerstag, d. 23. d., trifft eine Ladung **Birnen u. Pflaumen** zum Verkauf ein bei Expediteur **Höfner.**
 Einen älteren **Seidensticker** sucht **Friedrich Förster.**

Luhns wäscht am besten

1.-Maschine
 auf 4 Wochen zu verpachten.
Gabentstättsweg 7.
Läufer Schweine
 und Ferkel, beste Rasse, empfehlen billigt **Geb. Mückel,**
 Rothenskirchen, Telephon Nr. 17.
 Die **öffentl. Vorbilderjammung** der hiesigen Zweigabteilung der Ag. Kunstschule Plauen ist geöffnet:
 10—12 Uhr vorm. tägl. an den Wochentagen.
 7—9 abends Dienstags und Freitags.
 5—6 nachmittags Donnerstags.
 11—1 vormittags Sonntags.

Bestellungen
 auf das **„Amts- und Anzeigeblatt“** für den Monat September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
 Die Exped. des Amtsbl.
 Die heutige Nummer enthält als **Zwischlager Ausstellungs-Lotterie**, auf welcher wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Jahresplan
 der **Wilkau-Kirchberg-Witzschhaus-Carlsefelder Eisenbahn.**
 Von Wilkau nach Carlsefeld.

Kilometer	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Kirchberg (Hpt.)	8,32	9,26	3,16	7,23
Witzschhaus	6,04	10,02	3,48	8,05
Carlsfeld (Hpt.)	6,09	10,07	3,53	8,11
Saupersdorf I	6,16	10,14	4,00	8,18
Saupersdorf II	6,22	10,21	4,07	8,24
Hartmannsdorf	6,29	10,28	4,14	8,31
Bärenwäbe	6,49	10,48	4,34	8,50
Obercrinitz	6,57	10,56	4,42	8,58
Rothenskirchen	7,18	11,19	5,02	9,18
Stützengrün	7,26	11,28	5,10	9,26
Neugebäude	7,39	11,41	5,23	9,39
in Schönfeld	7,46	11,48	5,30	9,46
aus Schönfeld	7,48	11,52	5,36	9,50
Oberschönfeld	7,54	11,57	5,41	9,55
in Witzschhaus	8,10	12,13	5,57	9,20
aus Witzschhaus	8,20	12,40	6,30	9,35
Witzschhaus	8,33	12,50	6,30	9,45
Witzschmühle	8,43	1,00	6,40	9,55
Witzschmühle	8,52	1,09	6,49	9,04
in Carlsefeld	9,08	1,20	7,00	9,15

Von Carlsefeld nach Wilkau.

Kilometer	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Carlsefeld	6,00	9,32	3,13	7,32
Witzschmühle	6,10	9,42	3,22	7,42
Witzschhaus	6,18	9,50	3,30	7,50
in Witzschhaus	6,26	9,58	3,38	7,58
aus Witzschhaus	6,34	10,06	3,46	8,06
in Witzschhaus	6,42	10,14	3,54	8,14
Oberschönfeld	6,52	10,22	4,02	8,22
in Schönfeld	6,56	10,26	4,06	8,26
aus Schönfeld	6,58	1,00	6,30	—
Neugebäude	4,43	8,44	1,06	6,36
Stützengrün	4,51	8,54	1,16	6,46
Rothenskirchen	4,58	9,03	1,25	6,54
Obercrinitz	5,11	9,16	1,39	7,07
Bärenwäbe	5,18	9,32	1,45	7,14
Hartmannsdorf	5,31	9,35	1,58	7,27
Saupersdorf I	5,37	9,41	2,05	7,35
Saupersdorf II	5,43	9,47	2,11	7,41
Kirchberg (Hpt.)	5,50	9,54	2,18	7,48
Witzschhaus	5,59	10,02	2,26	7,56
Witzschhaus	6,23	10,27	2,51	8,23

viertelj. I
 des „Jah
 u. der Qu
 blasen“
 unferen
 Ke
 Telegr.
 M
 An
 wird hier
 Die
 — T
 lichen
 Milchh
 teilungen
 Abgeordn
 wurf erbo
 lieferten,
 freien Ver
 bewiesen
 Weiter ha
 den Kolon
 auch eine
 dem dän
 den Tran
 Dies fiel
 postamt
 Minister
 behandelte
 ziger Str
 Interess
 mögenswe
 wägungen
 Schwelste
 bereits in
 a frika
 große An
 Heimat z
 in den T
 eine Ver
 nehmer n
 heldenha
 eine Aus
 sind S p
 kriegeri
 durchsch
 Durchaus
 Abchlus
 sind Nach
 — J
 wurden g
 nommen,
 ten. Fern
 selbst un
 Einwohn
 ungen u
 auf die
 nicht von
 fenkung
 — J
 den amt
 beständig,
 ftändig
 konsulat
 jedoch ni
 parafis
 Auf den
 den Gef
 vernehme
 „F a l t e
 Mannsch
 Reichsan